das ist das nichtpolnische, das jüdische und ukrainische Lemberg oder L'viv. Denn nur mit ein paar dürren Worten verweist der Vf. auf die in der Zwischenkriegszeit gestörten Beziehungen der Polen zu Juden und Ukrainern, die doch in der Geschichte dieser Stadt eine so wichtige Rolle gespielt haben. Insofern sind T.s Erinnerungen trotz der genannten Vorzüge etwas einseitig.

Lüneburg

Rudolf A. Mark

Manfred E. Berger: Jaruzelski. Econ-Verlag. Düsseldorf, Wien, New York 1990. 340 S., zahlr. Abb. a. Taf., DM 48,—.

Wojciech Jaruzelski: Mein Leben für Polen. Erinnerungen. Mit einem Gespräch zwischen Wojciech Jaruzelski und Adam Michnik. R. Piper Verlag. München, Zürich 1993. 391 S., zahlr. Abb. a. Taf., DM 48,—.

Wojciech Jaruzelski, einem Militär und Politiker, der trotz hoher und höchster Ämter, die er in der polnischen Armee, in Partei und Staat bekleidete, Jahrzehnte im Hintergrund des öffentlichen Geschehens und Interesses blieb und erst seit der Ausrufung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981 die Augen der Welt auf sich lenkte, wurden in den letzten Jahren zahlreiche Veröffentlichungen verschiedener Art gewidmet. Die beiden vorliegenden erhellen seinen bis vor kurzem nicht nur im Westen wenig bekannten Lebensweg, die einzelnen Etappen seines militärischen und politischen Werdegangs. Manfred Bergrers Darstellung beruht auf Interviews und eigenen Recherchen, die mehr Licht in die Familiengeschichte des seine adlig-gutbürgerliche Abstammung stets eifrig kaschierenden Soldaten und Politikers bringen. Beide Veröffentlichungen ergänzen in mancher Hinsicht das Bild Jaruzelskis, runden und bereichern es um manche Facette auch dort, wo sie sich gelegentlich widersprechen.

Besonders die als Originalausgabe zuerst in französischer Sprache erschienenen Memoiren sind, obwohl eine Selbstdarstellung, ein Rückblick des Soldaten und Politikers auf sein Leben und seine im eigenen Land und in der Welt sehr umstrittene Rolle in der jüngsten Geschichte Polens, ein aufschlußreiches Bild der Zeitgeschichte. Er selbst bittet den Leser, das Buch nicht als historische Quelle zu betrachten, sondern als Erinnerungen, als Kommentar und Betrachtung. Diese Einschränkung war angebracht, denn viele Leser werden in der Selbstbiographie des seinerzeit jüngsten Generals und letzten kommunistischen Präsidenten Polens manches vermissen, was Erklärung für die glänzende Karriere dieses viele Jahre ohne Aufsehen wirkenden Mannes geben könnte. Es wird deutlich, wie ungerne, wie lückenhaft er über manche Dinge spricht. Vieles bleibt unerwähnt. Recht ausführlich berichtet Jaruzelski über seinen ersten Lebensabschnitt, die Kindheit, die Flucht nach Litauen vor den deutschen Truppen 1939, die Jahre der Deportation in Sibirien. Nur skizzenhaft ist dagegen das Bild seines Einsatzes in den an der Seite der Roten Armee kämpfenden polnischen Einheiten. Über die innenpolitischen Auseinandersetzungen und Entscheidungen in Polen in den Jahren 1944 bis 1949 erfährt man kaum etwas. J. erklärt hier, wie es dazu kam, daß er sich für die Offizierslaufbahn entschied.

Aufschlußreich sind seine Erinnerungen an die Auswirkungen des XX. Kongresses der KPdSU in Moskau mit der Rede Chruschtschows über Stalin im höheren Offizierskorps. Nicht mehr als einen Satz verliert er über sowjetische Truppenbewegungen in Richtung Warschau im Zusammenhang mit dem VIII. ZK-Plenum der PVAP im Oktober 1956. Jaruzelski muß darüber viel mehr gewußt haben. Auch von der Reaktion des Offizierskorps und seiner eigenen angesichts dieser Drohung erfährt der Leser gar nichts. Der Vf. bedauert, daß der Geist des Oktober 1956 nur kurzlebig war. Als die ehemaligen Stalinisten wieder an die Macht zurückgekehrt waren, ließ er sich von Verteidigungsminister Spychalski überreden, „als das kleinere Übel“ den Posten des Chefs

der politischen Hauptabteilung der Armee zu übernehmen. Er gibt zu, daß er damals den Dogmatikern näher stand als den Liberalen. Man erwartete von ihm, lesen wir, „wieder Ordnung in den politischen Apparat der Partei zu bringen, die Disziplin zu stärken und die Linie der Partei durchzusetzen“ (S. 143). 1962 wurde er stellvertretender Verteidigungsminister, 1964 Mitglied des ZK. Ausführlich berichtet Jaruzelski über die sogenannte „antizionistische Kampagne“ der Jahre 1967/68 im Gefolge des „Sechstageskrieges“ im Nahen Osten innerhalb der Armee, die er als die „entehrendste“ Periode in ihrer Geschichte bezeichnete. Selbst wurde er in dieser Zeit Verteidigungsminister und gehörte schließlich zu den Siegern über den Flügel von Innenminister Moczar in dem erbitterten Kampf innerhalb der Parteiführung. Den Einmarsch der Streitkräfte des Warschauer Paktes in Prag 1968 verurteilt er, zeigt für diesen Schritt aber auch Verständnis angesichts der damaligen Umstände und findet gute Worte für die Haltung seiner Verbände. Von ihrer Rolle bei diesem Unternehmen spricht er nicht.

Fast die Hälfte seines autobiographischen Werkes ist den Jahren 1980 bis 1989, der Auseinandersetzung mit der freien Gewerkschaft „Solidarität“, gewidmet. Hat Jaruzelski das Kriegsrecht in Polen am 13. Dezember 1981 ausgerufen, weil er das Land vor einer bevorstehenden Invasion Moskaus und seiner Bundesgenossen retten wollte? War eine solche Invasion unausweichlich? Die Gespräche in Moskau, über die er berichtet, geben darüber keine klare Auskunft. Den von Berger in seiner Arbeit beschriebenen äußerst harten Zusammenstoß zwischen Jaruzelski und Breschnew, die „Schlüsselszene“ (S. 271 f.), hat es wahrscheinlich nicht gegeben (vgl. Jaruzelski, S. 268). Die Frage, ob der General Polen vor der sowjetischen Invasion bewahrt hat, ist zur Zeit der Kernpunkt eines Streits der polnischen Historiker (s. „Polityka“ vom 30. 4. 1994). Er selbst ist sicher, mit der Verhängung des Kriegszustands keinen Fehler begangen, sondern nur das „kleinere Übel“ gewählt zu haben (S. 291 f.). Trotz dieser Überzeugung widersprechender Aussagen seinerzeit hoher sowjetischer Politiker und mancher aus Moskau offiziell überstellter Dokumente blieb diese Frage strittig. Manche Quellen sind widersprüchlich. Noch sind vor allem die Archive der Roten Armee und des KGB unzugänglich.

Mehr über die Jahre des Kriegszustands und seine Opfer als in Jaruzelskis Autobiographie selbst erfährt man aus dem im Anhang abgedruckten Gespräch zwischen ihm und seinem erbitterten Gegenspieler auf Seiten der „Solidarität“ Adam Michnik; das Interview bietet auch sonst oft eine wertvolle Ergänzung zu den Aussagen Jaruzelskis (S. 351–385). Mit merklicher Genugtuung spricht er über die Besuche prominenter westlicher Politiker in Warschau in jener Zeit, insbesondere über das Verständnis, das Bonner Politiker, die ersten Gäste nach dem 13. 12. 1981, wie er unterstreicht (er nennt Wehner, Brandt und Schmidt), für seine Kriegsrechtsentscheidung gezeigt haben (S. 298, 334). Auch Berger berichtet darüber in seiner Arbeit ausführlich (S. 268 f.), desgleichen über Jaruzelskis Treffen mit anderen führenden Politikern des Westens in den folgenden Jahren. Wenig Platz räumt J. dagegen den entscheidenden Verhandlungen mit der „Solidarität“ im Frühjahr 1989 ein. Seiner Enttäuschung über die darauf folgende Entwicklung, die verlorenen ersten freien Wahlen, einschließlich der unruhlichen Form seiner Ablösung als Präsident Polens, läßt er freien Lauf.

Alles in allem sind beide Veröffentlichungen trotz aller Reserve, mit der man solchen Selbstdarstellungen begegnen muß – auch die Arbeit von Berger beruht zum großen Teil auf zitierten Interviews mit Jaruzelski –, eine lesenswerte Lektüre. Jaruzelski ist sich treu geblieben. Allen Enttäuschungen und Erkenntnissen zum Trotz glaubt er nicht, „sich auf der falschen Seite des Flusses aufgehalten zu haben“. Er habe manchmal geirrt, doch sei er nie in die Irre gelaufen, lautet der letzte Satz seiner Lebenserinnerungen.